

„Mut zum eigenen Glaubensweg – die ungleichen Söhne“ Mt 21,28-32

Helmut Hanusch 23.02.21

In der letzten Woche ging es um die Heilung der beiden Blinden bei Jericho und Judith hat uns in ihrem Impuls ermutigt, in unseren Bitten und Anliegen an Gott ganz konkret zu sagen, worum es uns geht. Daran anknüpfend lade ich euch heute ein, mit Gott euren eigenen, ganz persönlichen Glaubensweg zu gehen.

Aus dem 21. Kapitel des Matthäusevangeliums lese ich die Verse 28 bis 32:

Jesus erzählt in dem Gleichnis von den ungleichen Söhnen eine ganz einfache Geschichte. Da ist ein Mann – ein Weinbergbesitzer –, der einem seiner Söhne den Auftrag gibt, im Weinberg zu arbeiten. Der Sohn sagt ja, geht aber nicht hin. Dann spricht der Vater den zweiten Sohn in gleicher Weise an. Der antwortet gleich: „Ich mag nicht!“, aber später tut es ihm leid und er geht doch noch an die Arbeit. Jesus beendet die kurze Erzählung mit einer Frage: „Wer von den beiden hat den Willen des Vaters getan?“ – Die Antwort ist so einfach wie die Geschichte, und so sagen denn die Zuhörer: „der zweite“.

Die Reaktion der beiden Söhne kommt sicherlich vielen von uns bekannt vor. Auch wir beklagen uns immer wieder über die viele Arbeit im Alltag, über den dauernden Stress.

Der erste Sohn sagt vorschnell „Ja“, als er dann aber die Mühe der Arbeit vor sich sieht, geht er nicht hin. Offenbar betrachtet der den Weinberg nicht als sein Erbe, er versteht die Sache des Vaters nicht als die eigene. Keine Lust, „Null Bock!“ sagen manche heute in einer ähnlichen Situation.

Der zweite Sohn empfindet ebenso wie der erste die Zumutung und Anstrengung der Arbeit. Er sagt erst mal „nein“, aber dann denkt er darüber nach und es tut ihm leid, dass der Vater alles allein machen soll. Aus dem Mund des Vaters kommt ja nicht ein Befehl, sondern eine Bitte. Selbst wenn es ihm nicht um den Weinberg geht, so bedrückt den zweiten Sohn dieses „Ich mag nicht“ gegenüber dem Vater. Hier ist Achtung und Liebe im Spiel, sehr verborgen und kaum merklich. Aber die Konsequenz macht es deutlich: „Später aber tat es ihm leid und er ging doch!“

In jedem Gleichnis geht es um 1 Vergleichspunkt. Worauf Jesus Bezug nimmt, ist völlig klar: Entscheidend ist nicht, was wir sagen, sondern das, was wir tun. Und wen Jesus hier in erster Linie damit meint, ist auch klar: die Pharisäer und Schriftgelehrten. Die Kapitel 21 bis 23 haben in meiner Bibel die Überschrift „Die Auseinandersetzung mit den Gegnern in Jerusalem“.

Wenn wir das Gleichnis auf uns heute beziehen, wollen die meisten von uns sicherlich zu keiner der von Jesus genannten Gruppen gehören, weder zu den Pharisäern und Schriftgelehrten noch zu den Zöllnern und Dirnen.

Aus meiner Sicht gibt es noch einen weiteren Aspekt, den jede und jeder von uns auf sich beziehen kann.

Mit dem Vergleich der beiden Söhne will Jesus uns etwas darüber sagen, wie wir dem Willen des Vaters im Himmel gerecht werden können. Was bedeutet es, wenn Jesus nicht einen

Mustersohn als Beispiel hinstellt – der „ja“ sagt und gleich loszieht -, sondern einen, der zum Widerspruch bereit ist, aber auch zur Reue und Umkehr?

Offenbar kommt es Jesus nicht auf die unmittelbare Zustimmung an. Wichtiger ist die Bereitschaft des zweiten Sohnes, sich ehrlich mit dem Anspruch des Vaters auseinanderzusetzen, auch wenn dies zum Widerspruch führt. Doch damit ist die Sache für ihn nicht ein für allemal erledigt. Er denkt über das Wort des Vaters nach, und schließlich ändert er seine Meinung.

Im Vaterunser – das wir nachher wieder miteinander beten – bitten wir darum, dass der Wille Gottes auf Erden genauso geschehen möge, wie er im Himmel schon geschieht. Nicht wenige Christen verstehen diese Bitte so, dass wir ohne zu überlegen und ohne Fragen und Zweifel das annehmen, was an Not und Bedrängnis über uns kommt. Das stimmt so aber nicht. Wenn ich den Willen Gottes nicht klar erkenne, kann ich diese Unsicherheit Gott sagen. Und wenn ich Zweifel habe, kann ich mit anderen darüber sprechen – zum Beispiel hier in der Gebetsgruppe oder im Zweiergespräch (jetzt in der Corona-Zeit am einfachsten am Telefon).

Fragen und Zweifel sind erlaubt und sogar gut, denn sie lassen mich erst dann zur Ruhe kommen, wenn ich wirklich meine Antwort gefunden habe. Es geht ja um meinen ganz persönlichen Glaubensweg. Ich brauche nicht zu allem gleich „Ja und Amen“ sagen. Ein zu schnelles „Ja“ hat sogar die Gefahr, dass der Kopf nickt, wo das Herz noch zögert und die Hände mit dem Mund nicht Schritt halten können.

Ob der Wille Gottes in dieser Welt geschieht oder nicht, hängt nicht allein von Gott ab, sondern von einem jeden von uns. Den Willen Gottes suchen – auch wenn es lange dauert -, ihn annehmen – auch wenn das noch mal lange dauert -, und dann den Willen Gottes tun: das kann unserer Erde ein neues Gesicht geben, zunächst im kleinen zwischen Mensch zu Mensch, in der Familie, der Schulklasse, den Nachbarn, im Betrieb mit den Arbeitskollegen, in der Gemeinde und schließlich im großen zwischen den Völkern.

Das heutige Gleichnis von den ungleichen Söhnen macht einem jeden von uns Mut zum eigenen Glaubensweg. Und es richtet sich besonders an die von uns, die Schwierigkeiten mit dem Glauben haben. Sie fühlen sich oft fehl am Platz unter Leuten, bei denen alles klar zu sein scheint. Manche denken das von mir, weil ich doch schon seit mehr als 50 Jahren in der Bibel lese und mit Jesus unterwegs bin. Denen kann ich aber sofort ausgiebig von meinen Ängsten, Sorgen und Zweifeln erzählen. Ich habe es ja auch in der Gebetsgruppe mehrfach gesagt, dass der Zweifel mein ständiger Begleiter ist und vermutlich erst 5 Minuten nach meinem Tod zur Ruhe kommt. Aber – und darin bin ich mir sicher: Das letzte Wort hat Jesus und er als mein guter Hirte holt mich in die von ihm vorbereitete himmlische Wohnung, an deren Tür schon heute „Helmut Hanusch“ steht. Das hat Jesus mir und dir versprochen; du findest es im 14. Kapitel des Johannesevangeliums in den ersten beiden Versen.

Mit dem Hinweis auf die Zöllner und Dirnen sagt Jesus, dass gerade diejenigen, die sich am Rand fühlen, den Willen Gottes erfüllen. Wenn Jesus dem Verbrecher am Kreuz verspricht, dass er noch heute mit ihm im Himmelreich sein wird, kannst du sicher sein, dass Jesus das zu gebener Zeit auch mit dir schafft. Vertraue ihm deine Zeit, deine Wege, dein Leben.

Ich finde das sehr ermutigend. Zweifel, Suchen und sogar Widerspruch haben vor Gott Platz, denn ich bin gefragt bei Gott – mit all meinen Fragen. Er will, dass ich ehrlich antworte und meinen Glaubensweg gehe. Und das braucht Zeit!

Gott nimmt sich Zeit mit mir. Jeden Tag neu! Und ich, nehme ich mir auch Zeit für ihn?

Anregungen für das Gespräch in der (Klein-)Gruppe:

1. Wer möchte, kann einen (1) Aspekt seines Glaubensweges erzählen:

- Wie bin ich zum Glauben an Jesus gekommen?

Oder: - Was hat mir geholfen, in schwierigen Lebenssituationen im Glauben zu bleiben?

Oder: - Wo stehe ich heute im Glauben?

2. Gebet, dass mehr und mehr Menschen in unserem Land erkennen, dass Jesus Christus wirklich der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Was unser Land und jeder Einzelne braucht, ist die Beziehung zu Gott und seine Hilfe.